

JAMES AITCHESON
Der Pakt der Schwerter



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Januar, 1069. Drei Jahre sind vergangen, seit die Normannen England bei der großen Schlacht von Hastings eroberten. Inmitten der rauen Bedingungen des eisigen Winters führt der junge ehrgeizige Ritter Tancred eine kleine Streitkraft in Richtung des rebellischen Northumberlands. Er ist entschlossen, seine neue Heimat mit dem Schwert zu verteidigen. Doch in Durham geraten seine Männer in einen Hinterhalt der englischen Aufständischen, bei dem Tancreds Lehnsherr Lord Robert vor seinen Augen ermordet wird.

Diese Schlacht ist nur der Auftakt einer weitläufig geplanten englischen Rebellion. Sie wird angeführt vom gestürzten Prinz Eadgar, dem letzten Mitglied der königlichen, anglosächsischen Blutlinie. Während dieser ein Heer um sich sammelt, um die alles entscheidende Schlacht zu schlagen, deckt Tancred einen Komplott des Feindes auf, der das Schicksal Englands besiegeln und alles, was ihm teuer ist, vernichten könnte.

Autor

James Aitcheson wurde 1985 in Wiltshire, England, geboren und studierte Geschichte in Cambridge. *Der Pakt der Schwerter* ist sein erster Roman.

James Aitcheson

Der Pakt
der Schwerter

Historischer Roman

Aus dem Englischen
von Jochen Stremmel

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel »Sworn Sword«
bei Preface Publishing, London



Verlagsgruppe Random House FSC-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper, Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Originalausgabe Mai 2012

Copyright © der Originalausgabe 2011 by James Aitcheson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic, München

Redaktion: Frauke Brodd

MR · Herstellung: Str.

Satz: IBV Satz- u. Datentechnik GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47713-5

www.goldmann-verlag.de

Meinen Eltern gewidmet

Liste der Ortsnamen

Um den Schauplatz des Romans historisch authentischer zu machen, habe ich mich entschlossen, durchweg zeitgenössische Ortsnamen zu verwenden, wie sie in Urkunden, Chroniken und im Domesday Book (1086) verzeichnet sind. Für britische Ortschaften ist das *Dictionary of British Place-Names*, zusammengestellt von A. D. Mills (Oxford University Press: Oxford 2003), meine wichtigste Quelle gewesen.

Alchebarge	Alkborough, Lincolnshire
Alclit	Bishop Auckland, County Durham
Aldwic	Aldwych, Greater London
Aleth	Saint-Malo, Frankreich
Bebbanburh	Bamburgh, Northumberland
Bisceopgeat	Bishopgate, Greater London
Cadum	Caen, Frankreich
Ceap	Cheapside, Greater London
Commines	Comines, Frankreich/Belgien
Cosnonis	Couesnon, Frankreich
Dinant	Dinan, Frankreich
Drachs	Drax, North Yorkshire
Dunholm	Durham
Earningastræt	Ermine Street
Eoferwic	York
Execestre	Exeter, Devon
Gand	Ghent, Belgien
Haltland	Shetland

Hæstinges	Hastings, East Sussex
Humbre	Humber Ästuar
Kopparigat	Coppergate, York
Lincolia	Lincoln
Lincoliascir	Lincolnshire
Lundene	London
Orkaneya	Orkney
Ovretune	Overton, Hampshire
Oxeneford	Oxford
Reddinges	Reading, Berkshire
Rudum	Rouen, Frankreich
Searobyrg	Old Sarum, Wiltshire
Silcestre	Silchester, Hampshire
Stanes	Staines, Surrey
Stanford	Stamford, Lincolnshire
Stybbanhythe	Stepney, Greater London
Sudwerca	Southwark, Greater London
Suthferebi	South Ferriby, Lincolnshire
Temes	Themse
Trente	Trent
Use	Ouse
Walebroc	Walbrook, Greater London
Waltham	Waltham Abbey, Essex
Wæclingastræt	Watling Street
Wærwic	Warwick
Westmynstre	Westminster, Greater London
Wiire	Wear
Wiltune	Wilton, Wiltshire
Wincestre	Winchester, Hampshire

England und Nordfrankreich um 1069



Eins



Die ersten Regentropfen fielen und trafen meine Wangen so hart wie Hammerschläge und so kalt wie Stahl. Mein Kettenpanzer hing mir schwer auf den Schultern, und mein Rücken und mein Hintern taten mir weh. Wir waren bei Tagesanbruch aufgestanden und hatten einen großen Teil des Tages im Sattel verbracht. Jetzt lag die Nacht wieder wie eine Decke über den waldigen Hügeln.

Die Hufe unserer Pferde machten kaum ein Geräusch auf der feuchten Erde, während wir sie den Abhang hochtrieben. Der Weg, dem wir folgten, war schmal, kaum mehr als ein Wildwechsel, und deshalb ritten wir hintereinander, und die Bäume auf beiden Seiten standen nah. Blattlose Zweige streiften mir über die Arme und trafen mich im Gesicht. Über uns bemühte sich die schmale Mondsichel darum, zur Kenntnis genommen zu werden, und warf ihr kaltes Licht auf uns hinab. Wolken wälzten sich heran, und der Regen machte sich heftiger bemerkbar und prasselte auf den Boden. Ich zog mir die Kapuze des Umhangs über den Kopf.

In jener Nacht waren wir zu fünft: alles Männer, die unserem Gebieter seit mehreren Jahren dienten, eingeschworene und ihm treu ergebene Ritter seines Gefolges. Dies waren Männer, die ich gut kannte, an deren Seite ich häufiger gekämpft hatte, als ich mich erinnern wollte. Dies waren Männer, die bei der großen Schlacht von Hæstinges dabei gewesen waren und überlebt hatten.

Und ich war derjenige, der sie führte. Ich, Tancred a Dinant.

Es war der achtundzwanzigste Tag des Monats Januar im eintausendneunundsechzigsten Jahr seit der Fleischwerdung unseres Herrn. Und dies war der dritte Winter, der seit der Invasion vergangen war: seitdem wir uns zum ersten Mal auf der anderen Seite des Englischen Kanals zusammengezogen, Schiffe bestiegen und die Überfahrt auf der herbstlichen Gezeitenströmung gemacht hatten. Der dritte Winter, seitdem Herzog Guillaume unsere Armee zum Sieg über den eidbrüchigen Thronräuber Harold, Sohn des Godwine, bei Hæstinges geführt hatte und in der Westmynstre-Kirche empfangen und zum rechtmäßigen König der Engländer gekrönt worden war.

Und jetzt waren wir in Dunholm und weiter nördlich als jemals zuvor für einen von uns: in Northumbria, die einzige aller Provinzen im Königreich England, die sich nach mehr als zwei Jahren immer noch der Unterwerfung verweigerte.

Ich warf einen Blick zurück über meine Schulter, um mich zu überzeugen, dass niemand zurückblieb, und fasste sie dabei nacheinander ins Auge. In meinen Spuren ritt Fulcher fitz Jean, ein untersetzter Mann mit breiten Schultern. Hinter ihm kam Ivo de Sartilly, der so schnell mit seiner Zunge war wie mit seinem Schwert, gefolgt von Gérard der Tillières, zurückhaltend, jedoch immer zuverlässig. Und die Nachhut bildete – im Schatten der Nacht fast nicht mehr zu sehen – die hochgewachsene, schlanke Gestalt von Eudo de Ryes, den ich von allen Männern im Gefolge Lord Roberts am längsten kannte und dem ich am meisten vertraute.

Die Schultern unter ihren Umhängen waren eingesunken. Sie hielten alle Lanzen in der Hand, aber anstatt in den Himmel zu zeigen, wie sie es hätten tun sollen, bereit, unter dem Arm zum Angriff angelegt zu werden, waren sie zu Boden gerichtet. Ich wusste, dass keiner von ihnen in einer solchen Nacht draußen sein wollte. Jeder hätte lieber drinnen neben dem lodernen Kaminfeuer mit seinem Krug Ale oder Wein gegessen oder wäre

mit dem Rest der Armee unten beim Plündern in der Stadt. Genauso wie ich auch.

»Tancred?«, rief Eudo.

Ich drehte mein Pferd langsam in seine Richtung und brachte damit die anderen Ritter zum Stehen. »Was ist?«, fragte ich.

»Wir suchen seit Einbruch der Dunkelheit und haben niemand gesehen. Wie lange sollen wir noch draußen bleiben?«

»Bis wir uns die Glocken abfrieren«, murmelte Fulcher hinter mir.

Ich schenkte ihm keine Beachtung. »Bis Tagesanbruch, falls nötig«, erwiderte ich.

»Sie werden nicht kommen«, sagte Eudo. »Die Northumbrier sind Feiglinge. Sie haben bisher nicht mit uns gekämpft, und das werden sie jetzt auch nicht tun.«

Sie hatten nicht mit uns gekämpft, das zumindest war richtig. Die Nachricht von unserem Vorstoß war uns deutlich vorausgeeilt, denn wir hatten überall im Norden von Eoferwic verlassene Höfe und Dörfer gesehen, Menschen, die mit ihrem Vieh auf der Flucht waren und die Tiere in die Hügel und die Wälder trieben. Als wir schließlich Dunholm erreichten und unmittelbar vor Sonnenuntergang früher an jenem Abend durch die Tore in die Stadt einzogen, hatten wir sie fast leer vorgefunden. Nur der Bischof und seine engsten Vertrauten waren zurückgeblieben, um die Reliquien ihres Heiligen, Cuthbert, zu bewachen, die in der Kirche ruhten. Die Stadtbewohner seien in die Wälder geflohen, berichteten sie.

Und trotzdem schwang in der Leichtigkeit unseres Sieges etwas mit, das Lord Robert beunruhigte, und aus diesem Grund hatte er uns fünf und noch einige andere ausgeschickt, nach irgendwelchen Anzeichen des Feindes in der Nähe zu suchen.

»Wir werden weitersuchen«, sagte ich bestimmt. »Ob wir uns die Hoden abfrieren oder nicht.«

In Wirklichkeit glaubte ich nicht, dass wir heute Nacht

irgendjemanden finden würden, denn es handelte sich um Menschen, die vermutlich noch nie eine normannische Armee gesehen hatten. Natürlich hätten sie bereits von unserem vernichtenden Schlag bei Hæstinges gegen den Thronräuber gehört, aber mit eigenen Augen gesehen haben konnte es keiner von ihnen. Sie hatten nicht die Gewalt des berittenen Angriffs gespürt, mit dem wir in dieser Schlacht und seither in so vielen anderen den Sieg errungen hatten. Doch jetzt waren wir endlich in voller Stärke gekommen: eine Heerschar von zweitausend Mann, um Anspruch darauf zu erheben, was von Rechts wegen dem König gehörte. Diesmal hatten sie unsere Banner gesehen, unsere Pferde, unsere Kettenhemden, die in der niedrig stehenden Wintersonne glänzten, und sie wussten, dass es hoffungslos war, sich gegen uns zur Wehr zu setzen. Und deshalb waren sie geflohen und hatten uns die Stadt überlassen.

Zumindest machte es diesen Eindruck auf mich. Aber was ich dachte, spielte keine Rolle, denn die Entscheidung hing nicht von mir ab. Sie lag vielmehr in der Hand unseres Gebieters Robert de Commines, seines Zeichens durch Erlass des Königs neuer Earl von Northumbria und damit beauftragt, diese streitsüchtige Provinz zu unterdrücken. Natürlich wussten Eudo und die anderen Bescheid, aber in ihrem müden Zustand war alles, was sie wollten, eine Rast. Wir waren schon so lange unterwegs: Vor fast zwei Wochen hatten wir Lundene verlassen. Zwei Wochen, in denen wir durch Regen- und Graupel- und Schneeschauer geritten und marschiert waren, durch unvertrautes Gelände, durch Schwemmland und über Hügel, die kein Ende zu nehmen schienen.

Wir ritten den Abhang weiter hoch, bis wir die Kuppe erreicht hatten und in jede Richtung über das Land hinwegblicken konnten: auf die bewaldeten Hügel im Norden und die offenen Felder im Süden. Der Mond wurde zum Teil von einer Wolke verdeckt, und ich konnte fast nichts sehen außer

ansteigendes und abfallendes Gelände. Gewiss gab es keine Anzeichen für den Schein eines Feuers oder Lanzenspitzen oder sonst etwas, das den Feind verraten hätte. Der Wind schlug gegen meine Wangen, und der Regen ließ nicht nach, obwohl ich weit im Norden und im Osten, in der Nähe der Gegend, wo das Land auf das Deutsche Meer traf, Sterne an einem klaren Himmel funkeln sah, und ich hoffte, dass das Unwetter bald abklingen würde.

Ich brachte mein Pferd Rollo zum Stehen, schwang mich vom Sattel hinunter und klopfte ihm den Hals.

»Wir werden uns hier eine Weile ausruhen«, sagte ich. Ich stieß das Ende meiner Lanze in den aufgeweichten Boden, sodass die Spitze in den Himmel zeigte, während das feuchte Fähnchen unter ihr schlaff den Falken präsentierte, der Lord Roberts Sinnbild war. Ich nahm meinen Schild herunter, der an seinem Ledergurt über meinem Rücken hing, und lehnte ihn an einen Baumstamm. Auf ihm befand sich das gleiche Emblem: ein schwarzes Symbol auf einem weißen Feld – der Vogel im Flug mit ausgestreckten Krallen, als ob er auf seine Beute hinabstieße.

Es gab hier im Umkreis nicht viel zu fouragieren, und deshalb holte ich ein paar Möhren aus meiner Satteltasche und gab sie Rollo. Er war den ganzen Tag klaglos vorangeschritten, und ich hätte ihm gern mehr angeboten, aber im Augenblick war das alles, was ich hatte.

Die anderen sagten nichts, während sie ebenfalls abstiegen und umherzugehen begannen, um sich zu vergewissern, ob ihre Beine sie noch trugen. Eudo rieb sich den unteren Bereich des Rückens – zweifellos hatte er sich durch die lange Zeit im Sattel Kreuzschmerzen zugezogen.

Im Osten begann die Wolkendecke aufzureißen, und ich konnte das silbern gefleckte Band des Wiire erspähen, der sich um die Stadt Dunholm schlängelte. Nach Süden sprang eine

schmale Landzunge hervor, auf der die Festung stand: eine Palisade, die eine kleine Ansammlung von Gebäuden umgab; Schatten vor den halb erleuchteten Wolken. Der Felsvorsprung war flankiert von steilen Klippen, um die sich der Fluss wand, der die Festung auf drei Seiten umschloss. Dünne Rauchsäulen stiegen wie weiße Fäden, die der Mond anstrahlte, langsam vom Strohdach der Met-Halle dort hoch.

Unter der Festung lag die Stadt. Dort hielt sich der Rest unseres Heers in den Straßen auf, ein halbes Tausend Ritter wie wir selber, Krieger aus dem Hauswesen der Grundherren, die diesen Feldzug anführten, siebenhundert Speerträger und weitere dreihundert Bogenschützen. Und natürlich befanden sich dort auch die vielen, vielen anderen, die zum Tross eines solchen Heers gehören: Waffenmeister, Schwertschmiede, Quacksalber und dergleichen. Beinahe zweitausend Mann, die sich an der Ausbeute des Krieges weideten, an der Einnahme von Dunholm, der Eroberung von Northumbria.

Es lag vielleicht ein gewisses Risiko darin, diesen Männern die Stadt zum Plündern freizugeben, wenn der Feind möglicherweise noch auf der Lauer lag, aber sie hatten nun mal während des gesamten Marschs auf die versprochene Plünderung gewartet. Für Ritter wie uns spielte es keine so große Rolle, weil wir von unserem Herrn gut genug bezahlt wurden, aber die Speerträger kämpften, weil sie dazu verpflichtet waren: abgezogen von den Feldern auf dem Landbesitz ihrer Herren, war dies ihre einzige Aussicht auf Entlohnung. Wenn Robert ihnen jetzt das Plündern untersagt hätte, wäre es zum Aufstand gekommen, und das konnte er sich nicht leisten. Es gab bereits Unzufriedenheit unter den anderen Adligen, von denen einige angeblich den Eindruck hatten (obwohl keiner von ihnen es offen zugab), die Ehre, zum Earl ernannt zu werden, hätte eigentlich ihnen zugestanden, also eher einem Normannen als einem Flamen wie Robert. Aber es gab viele Männer, die in den vergangenen

beiden Jahren herübergekommen waren und nur durch ihre Lehnspflicht Normannen waren, nicht durch Geburt. Ich selber stammte aus der Stadt Dinant in der Bretagne, auch wenn es einige Jahre her war, seitdem ich zuletzt dort gewesen war; Fulcher war Burgunde, während andere aus dem Anjou oder sogar aus Aquitanien kamen. Doch in England sollte das keine Rolle spielen, denn dort waren wir alle Franzosen, einander verbunden durch Schwüre und durch eine gemeinsame Sprache.

Außerdem war Lord Robert einer der Männer, die König Guillaume am nächsten standen, weil er ihm seit mehr als zehn Jahren diente, seit der Schlacht bei Varaville. Ich fand es, gelinde gesagt, merkwürdig, dass ein Mann, der seinem Herrscher so lange loyal gedient hatte, derart heftig kritisiert werden sollte. Andererseits waren diese Zeiten nicht so geordnet wie einst, und es gab viele, wie ich wusste, die nur auf ihr eigenes Vorankommen bedacht waren statt auf das, was gut für das Königreich war.

»Dies ist eine Nacht wie damals«, sagte Gérard plötzlich, »als wir vor fünf Jahren Mayenne eingenommen haben. Erinnerst ihr euch?«

Ich hatte in so vielen Schlachten gekämpft, dass die meisten in meiner Erinnerung verschwommen waren, aber diesen Feldzug hatte ich noch klar vor Augen, eine langwierige Kampagne, die sich weit in den Herbst zog, vielleicht sogar bis in den frühen Winter. Ich wusste es noch so genau, weil ich mich an die Säcke mit dem frisch geernteten Getreide erinnerte, die wir auf unseren Raubzügen erbeutet hatten, und ich konnte förmlich sehen, wie die Blätter braun wurden und in der ganzen Umgebung von den Bäumen fielen. Trotzdem kamen mir seltsamerweise keine Bilder von dem Kampf um die Stadt selbst in den Sinn.

»Ich erinnere mich«, sagte Eudo. »Es war im November, und es war die letzte Stadt, die bei diesem Feldzug erobert wurde.

Die Rebellen hatten sich zurückgezogen und hielten sich innerhalb ihrer Mauern.«

»Das stimmt«, sagte Gérard. »Sie hatten mit einer langen Belagerung gerechnet, aber Herzog Guillaume wusste, dass sie gut mit Proviant versorgt waren.« Er nahm einen Bissen von seinem Brotlaib und wischte sich mit einem schmierigen Ärmel über den Mund. »Wir hatten andererseits mehr als viertausend Mäuler zu stopfen, aber der Winter stand bevor, und das Land lag unfruchtbar ...«

»Und deshalb hatten wir keine andere Wahl als anzugreifen«, sagte Eudo. Ein Lächeln trat auf sein schmales Gesicht. »Ja, ich erinnere mich. Wir haben noch in derselben Nacht angegriffen, und zwar so schnell, dass wir die Stadt überrannt hatten, bevor ihr Grundherr sich zur Schlacht kleiden konnte.« Er lachte und schaute uns andere an.

Ich schüttelte den Kopf. Fünf Jahre waren eine lange Zeit. Damals war ich erst zwanzig Sommer alt gewesen, und wie wahrscheinlich bei allen Jungen war mein Kopf voller Vorstellungen von Ruhm und Beute. Ich hatte nach dem Töten gelehzt; nicht ein einziges Mal hatte ich gezögert, um mir darüber Gedanken zu machen, gegen wen wir kämpften oder warum. Ich dachte nur daran, dass es erledigt werden musste.

Neben mir gähnte Fulcher und zuckte unter seinem Umhang mit den Achseln. »Was würde ich darum geben, jetzt bei meiner Frau zu sein.«

»Ich dachte, du hättest sie in Lundene zurückgelassen«, sagte ich.

»Das meine ich doch«, erwiderte er. Er nahm einen Schluck aus seinem Trinkschlauch. »Ich sage, lass die Northumbrier ihre wertlose Ecke des Landes behalten. Hier gibt es nur Hügel und Bäume und Schafe.« Er lachte auf, aber mir schien, es lag wenig Humor darin. »Und Regen.«

»Das Land gehört von Rechts wegen König Guillaume«,

erinnerte ich ihn. »Und ebenso Lord Robert, seitdem er zum Earl gemacht worden ist.«

»Und das heißt, wir werden uns dieser Gegend hier nie entledigen.«

»Du wirst deine Frau noch früh genug sehen«, sagte ich, weil ich dieser Klagen müde war.

»Das ist leicht gesagt, wenn deine Oswynn in Dunholm auf dich wartet«, schaltete sich Ivo ein.

»Falls sich nicht ein anderer Mann an deiner Stelle ihrer annimmt«, fügte Eudo grinsend hinzu.

In wacherem Zustand hätte ich mir vielleicht eine passende Erwiderung einfallen lassen, aber so warf ich ihm nur einen durchdringenden Blick zu. Ich war nicht jung oder dumm genug zu glauben, dass ich Oswynn liebte oder dass sie mich liebte; sie war Engländerin und kannte kaum ein Wort Französisch oder Bretonisch, und ich war Franzose und verstand fast kein Wort Englisch. Aber sie war trotzdem meine Frau, und ich betete zu Gott, dass sie in Sicherheit war. Vielleicht hatte Eudo im Scherz gesprochen, aber ich wusste, wie übermütig Männer in einer Nacht wie dieser hier werden konnten, sobald Wein und Met grenzenlos flossen, und wie schwer es für sie war, ihre Begierden unter Kontrolle zu halten. Es standen ohnehin wenig genug Frauen zur Verfügung: nur die, die mit dem Heer nach Norden gezogen waren. Die Frauen von Soldaten und Marketenderinnen wie Oswynn.

Es lag eine wilde Schönheit in der Art, wie sie ihre Haare immer offen trug und ihre Augen dunkel und doch einladend erschienen. Ihr Aussehen zog die Blicke der Männer auf sich, wohin wir auch gingen. Mehr als einmal hielten diese Männer nur wegen der Drohung Abstand, ihr Hals könne mit meinem Schwert Bekanntschaft machen. Ich ließ Oswynn nicht gern allein, und deshalb hatte ich Ernost und Mauger, zwei anderen Männern aus meinem Conroi, Geld gegeben, auf dass sie

sich von dem Plündern fernhielten und Wache vor dem Haus bezogen, das ich für uns ausgesucht hatte. Beide waren furchterregende Kämpfer, Männer, die an meiner Seite in Hæstinges dabei gewesen waren, und ich war mir sicher, dass es wenige gab, die versuchen würden, sich ihnen zu widersetzen. Aber dennoch freute ich mich auf den Morgen, an dem ich zu ihr zurückkehren konnte.

Ich schluckte meinen letzten Happen Brot, verschnürte meine Satteltasche und zog mir den Schildgurt wieder über den Kopf. »Aufsitzen«, sagte ich zu den anderen, während ich mich auf Rollos Rücken schwang und den Schaft meiner Lanze aus dem Boden zog. »Wir reiten weiter.«

Der Pfad verlief weiter in westlicher Richtung. In letzter Zeit hatte öfter starker Wind geherrscht, und wir hatten uns mehrfach einen Weg um Bäume herum bahnen müssen, die über den Weg gestürzt waren. Mehr als einmal schien der Pfad ganz zu verschwinden, und wir hatten umkehren müssen, bis wir wieder auf ihn trafen. Wagten wir uns im Dunkeln in die Tiefe des Waldes hinein, gingen wir das Risiko ein, uns zu verirren, denn wir kannten dieses Land nicht.

Aber der Feind kannte es. Sie verstanden sich darauf, den Wegen fernzubleiben; sie waren vermutlich eher in kleinen Gruppen unterwegs. Sie könnten weniger als hundert Schritte von uns entfernt sein, und trotzdem würden wir an ihnen vorbeireiten.

Ich spürte, wie heißer Zorn in mir aufstieg. Unsere Anwesenheit hier im Wald war so zweckdienlich wie ein Karren ohne Räder: Robert hatte uns nur deshalb ausgeschickt, damit die anderen Lords sehen konnten, dass er auf der Hut war. Durch eine vorzeitige Rückkehr vor Tagesanbruch, ohne etwas vom Feind gesehen zu haben, hätten wir seine Befehle missachtet und unsere Pflicht ihm gegenüber vernachlässigt.

Ich biss die Zähne zusammen, und wir ritten schweigend

weiter. Seit meinem vierzehnten Lebensjahr stand ich in Roberts Diensten, er war damals wenig älter war als ich jetzt, und in dieser Zeit hatte ich ihn als edelmütigen Herrn kennengelernt, der seine Männer gut behandelte und sie auch großzügig belohnte, oft indem er ihnen Silber, Waffen oder sogar Pferde schenkte. Tatsächlich hatte ich Rollo, mein Schlachtross, von ihm bekommen: ein kräftiges Reittier von gleichmäßiger Gemütsart, das mir während mehrerer Feldzüge und vieler Schlachten beigestanden hatte. Darüber hinaus schenkte Lord Robert seinen altgedienten und treuesten Gefolgsleuten Land, und ich wäre als einer der Männer, die seine Conrois in die Schlacht geführt und ihm bei mehr als einer Gelegenheit das Leben gerettet hatten, bald einer von jenen. Ich war geduldig, das gebot die Pflicht, und dankbar für alles, was er mir gegeben hatte, und ich hatte in all den Jahren selten Grund, mich über ihn zu ärgern. Aber als ich mir nun vorstellte, wie er mit den übrigen Lords in der Festung beim offenen Feuer in der Met-Halle saß, während wir hier im ...

Ich wurde vom Geräusch läutender Glocken gen Osten aus meinen Gedanken gerissen.

»Was ist das?«, fragte Eudo.

Das Geläut hatte keine Form, keinen Rhythmus; es war eher ein Zusammenprall verschiedener Töne und kam von der anderen Seite des Flusses aus der Richtung der Stadt. Ich runzelte die Stirn, weil mein erster Gedanke war, dass einige betrunkene Männer Gefallen daran gefunden hatten, die Kirche zu schänden. Und dann hörte es so plötzlich auf, wie es begonnen hatte.

Ich zog die Zügel an, und Rollo blieb langsam stehen. Er wieherte, und sein Atem bildete Wolken in der eisigen Luft. Die Nacht war still, und alles, was ich hören konnte, war das sanfte Klopfen von Regentropfen auf dem Erdboden und das Pfeifen und Knistern der Zweige, als der Wind in Böen zu wehen begann. Aber dann begann das Schlagen der Glocken

wieder: ein langes, dumpfes Läuten, das von den Hügeln in der Ferne widerzuhallen schien.

Mein Magen verkrampfte sich vor Übelkeit. Ich hatte solche Glocken schon gehört.

»Wir müssen in die Stadt zurück«, sagte ich. Ich machte eine Kehrtwendung mit meinem Pferd, und dann rief ich, weil ich mir nicht sicher war, ob mich die anderen gehört hatten: »Wir müssen zurück!«

Ich grub meine Fersen in Rollos Weichen. Er bäumte sich auf; ich beugte mich vor, als er mit den Vorderhufen auf der Erde landete, und wir preschten hügelaufwärts den Weg zurück, den wir gekommen waren. Hufe schlugen donnernd auf den Boden. Ich trieb ihn an, damit er schneller wurde, und schaute nicht nach hinten, um zu sehen, ob die anderen folgten. Der Regen peitschte härter nieder, drang durch meinen Kettenpanzer und klatschte mir die Tunika und die Brouche gegen die Haut. Bäume flogen auf beiden Seiten an mir vorbei, und ich schaute immer noch nach Osten in Richtung des Flusses und versuchte, durch sie hindurch die Landzunge und Dunholm zu erblicken, aber durch die Masse der Baustämme und Zweige konnte ich nichts erkennen.

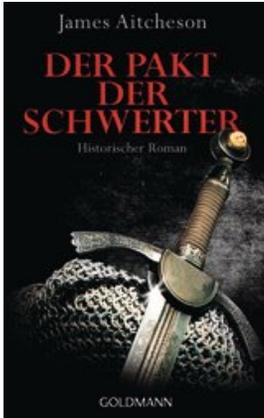
Ein Kriegshorn ertönte über den Hügeln: zwei scharfe Stöße, die die Nachtluft durchdrangen. Ein Signal zum Sammeln.

Plötzlich fiel das Gelände steil ab, und ich raste den Berg hinunter auf den Fluss zu. Ich näherte mich dem Waldrand; die drei steinernen Bögen der Brücke kamen in Sicht. Der Wind, der von Norden her durchs Land fegte, zupfte an meinem Umhang, und ebendieser Wind trug auch einen schwachen Trommelschlag mit sich: das Geräusch, das entsteht, wenn einhundert Lanzenschäfte gegen einhundert Schilde geschlagen werden. Ein Geräusch, das ich nur zu gut kannte. Ich hatte es zum ersten Mal in Hæstinges gehört, als ich am Fuß des Hügel gestanden und zu all den Tausenden Engländern hochgeschaut

hatte, die mit ihren Schilden und ihren Waffen oben auf seiner Kuppe aufgereiht standen, jeder von ihnen bereit, unseren Angriff bergauf abzuwehren, jeder von ihnen uns spöttisch herausfordernd, doch zu kommen und den Tod von ihren Schwertern zu empfangen.

Es war das Geräusch des Schlachtendonners, das einschüchtern sollte, und genau das tat es immer noch, auch nach den vielen im Kampf verbrachten Jahren. Mein Herz pochte im Einklang mit dem Trommeln.

Denn Lord Robert hatte recht behalten: Die Northumbrier waren gekommen.



James Aitcheson

Der Pakt der Schwerter

Historischer Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47713-5

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2012

England 1069. Das Land begehrt gegen die normannischen Eroberer auf. Nur wenn der junge Ritter Tancred einen geheimen Pakt erfüllt, kann das Königreich fortbestehen

Man schreibt das Jahr 1069. Drei Jahre sind vergangen, seit die Normannen England eroberten, doch ihre Herrschaft trifft noch immer auf erbitterten Widerstand. Der junge Ritter Tancred führt eine kleine Streitmacht ins rebellische Northumberland. Dort geraten seine Männer in einen Hinterhalt, bei dem sein Lehnherr getötet wird. Statt diesem wird nun Tancred die Verantwortung für eine geheime Mission übertragen, von dessen Gelingen das Schicksal des Königreiches abhängt.